



Mechthild Goetze  
**Baum-Märchen für  
wundersame Wege**

Die genügsame  
**Kiefer** – was sie  
erzählen kann ...

# Die Schöne sucht Schutz in einer Kiefer

In jener längst vergangenen Zeit lebten in einem Land, welches damals Jugoslawien hieß, noch Hundeköpfe. Da ging ein schönes Mädchen einmal über ein Feld. Die Sonne schien, das Mädchen war frei und glücklich wie ein Vogel. Plötzlich sah es vor sich eine ganze Herde von Hundeköpfen – behaart und fürchterlich; Wesen in Menschengestalt, aber mit Hundeköpfen. Erschrocken wandte sich das Mädchen um, es wollte fliehen. Doch die Hundeköpfe hatten es längst erspäht und bellten zueinander: „Wuff! Die Schöne da vorn, die ist so schön. Die wollen wir fangen! Wuff, wuff!“ Das Mädchen hörte das Bellen, sie lief und rannte. Als sie ein gutes Stück auf den Wald zugelaufen war und sich umdrehte, sah sie, dass die Hundeköpfe sie einholen würden. Da hatte sie aber schon den Waldrand erreicht und kletterte auf eine dichte Kiefer. Keuchend verbarg sie sich in den nadeligen Zweigen. Die Hundeköpfe waren schrecklich. Aber sie waren außerstande, den Kopf zu heben. Es war ihnen daher unmöglich, das Mädchen zu erspähen. Um festzustellen, in welcher Kiefer es sich versteckt hielt, stachen sie mit ihren sehr langen Speeren nacheinander in alle Bäume. Als aus einer Kiefer Blut tropfte, wussten sie Bescheid. „Wuff! Das ist der Baum!“, bellten sie. „Da sitzt die Schöne. Wuff!“. Sie rissen mit gemeinsamen Kräften den Baum aus und packten die Schöne. Sie schleppten sie in ein großes Schloss. Dieses zeigte weder Fenster noch Türen, und das Mädchen sah darin kein einziges

Lebewesen außer ihnen und einer Katze. Die Hundeköpfe gingen morgens fort und kamen erst am Abend zurück. Derweil blieb die Schöne mit der Katze allein. Jahre vergehen, da ist aus der Nuss ein stolzer Nussbaum gewachsen. Dieser trägt jeden Sommer grüne Blätter und Nüsse, die im Herbst abfallen und im Hof der Burg liegenbleiben.

Die Stube, in der das Mädchen eingesperrt war, hatte in der Decke ein Luftloch. Es war nicht sehr groß, doch konnte das Mädchen durch das Loch alle Tage die Sonne hereinscheinen sehen. Tag und Nacht flossen ihr die Tränen und sie grübelte ständig, was ihr zur Flucht zu verhelfen könnte. Wiederholt versuchte sie auch, durch das Luftloch zu klettern. Aber jedes Mal wurde sie von der Katze daran gehindert. Die Katze hob so Furcht einflößend die Krallen und fauchte so entsetzlich, dass die Schöne zurück schrak.

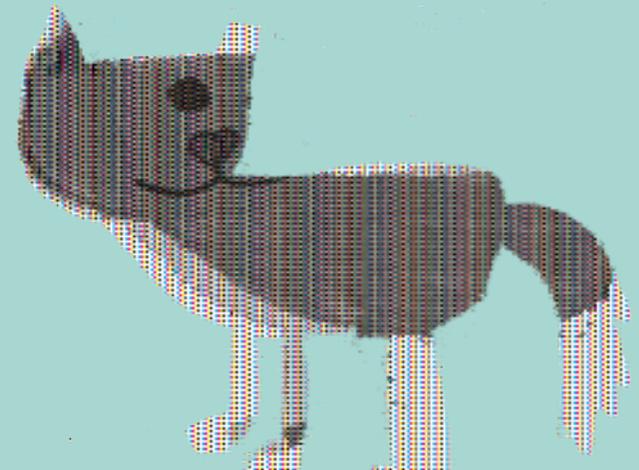
Es war gewiss eine Woche oder ein Monat vergangen, da erschien ihr plötzlich ein weißhaariger alter Mann und fragte sie gütig.

„Marjellchen, warum fließen deine Tränen?“

„Weil ich zu meinem lieben Vater möchte!“, schluchzte das Mädchen laut.

„Du kannst hier doch aber nicht fort, das Schloss hat keine Türen“, sprach darauf der alte Mann freundlich.

„Das weiß ich doch, aber da droben, in der Decke, da ist ein Luftloch. Durch das Loch



wäre ich schon längst gekrochen, hätte mich nicht diese unheimliche Katze daran gehindert.“

„Ja, Marjellchen, weißt du es denn nicht? Im Schwanz der Katze sitzen doch neun Teufel, die Diener der Hundeköpfe. Gib der Katze Fleisch. Und wenn sie danach schnappt, so hacke ihr schnell den Schwanz ab und wirf den Schwanz neun Ellen weit hinter dich. Die Katze wird dir nicht böse sein, denn sie hat die Teufel längst satt. Und die Teufel können dir dann nichts mehr anhaben.“ Nach diesen Worten nickte der Alte dem verweinten Mädchen noch einmal freundlich zu und verschwand.

Nun, die verweinte Schöne folgte seinem Rat. Sie hackte tatsächlich der Katze den Schwanz ab und warf ihn neun Ellen weit hinter sich. Als das geschehen war, verkroch sich das Tier still in einer Ecke. „Jetzt“, flüsterte sich die Schöne Mut zu, sprang auf und zwängte sich durch das Luftloch. Sie kletterte auf das Dach und hielt nach einer Fluchtmöglichkeit Ausschau. Es dämmerte bereits, sie konnte nicht viel erkennen. Und sie musste fort sein, ehe die Hundeköpfe heimkamen. Da sah streckte sich plötzlich die schwanzlose Katze durch das Luftloch. Sie lief gleich weiter, immer am Gesims entlang. Das Mädchen schlich ihr nach und es gelangte zu einem Baum, dessen einer Ast an das Dach stieß. Bei diesem Baume verschwand die Katze in die Tiefe und das Mädchen kletterte ihr hinterher. Auf diese Weise erreichte sie den Boden und lief auf der Stelle los, weg von dem unheimlichen Schloss.

Am Abend, als die Hundeköpfe heimkamen, fanden

sieden abgehauenen Katzenschwanz. Und sie erkannten, was geschehen war. Sogleich entsandten sie zwölf der Ihrigen, die sollten die Schöne zurückholen.

Die Schöne hatte inzwischen ihr Elternhaus erreicht – eine Schmiede unmittelbar am Fluss. Ihr Vater war der Schmied. Der war – wie in jener Nacht seit dem Tag ihres Verschwindens – unterwegs um sie zu suchen. Niemand war daheim und das Wasserrad, das den Blasebalg in Bewegung setzte, stand still. Ja, ringsum herrschte Grabesstille. Das Mädchen versuchte vergebens, die verschlossene Tür zu öffnen. Auch durch das Fenster konnte sie nicht klettern, denn es hatte ein Eisengitter. Das Mädchen rief laut nach ihrem Vater, wieder und wieder. Weil er ihr aber nicht antwortete, überlegte sie, sich auf die Bank zu legen, die vor dem Hause stand und dort auf seine Rückkehr zu warten. Doch da fiel ihr ein, dass sie dort vor den



Hundeköpfen nicht in Sicherheit war. Deshalb mobilisierte sie ihre letzten Kraftreserven und hob mit Entschlossenheit das Wasserrad ab. Durch die entstandene Öffnung kletterte sie in die Schmiede hinein. Als sie drinnen war, zündete sie einen Kienspan an, um die pechschwarze Dunkelheit zu vertreiben. Da hörte sie draußen auch schon die Stimmen der Hundeköpfe, die mit ihren feinen Hundenasen ihrer Spur gefolgt waren. Und geschwind verrammelte sie die Tür mit einer Brechstange. Sie verhängte auch das Fenster und nahm sich eine große Axt, die ihr Vater tagsüber geschmiedet hatte. Damit bewaffnet stellte sie sich neben die Öffnung, durch die sie ins Haus gelangt war. Sie hatte es doch geahnt, dass die Hundeköpfe diese Öffnung bemerken würden. Schon steckte einer seinen Kopf in die Schmiede. Darauf hatte das Mädchen gewartet. Es holte aus, schlug ihm mit der Axt den Schädel ein und zog ihn schnell

zu sich herein. Weil der Hundekopf durch das Loch verschwunden war, glaubten die übrigen Hundeköpfe, er wäre in die Schmiede gekrochen. Und nacheinander steckten alle ihre Köpfe durch die Öffnung und das Mädchen tötete sie alle auf die gleiche Weise. Als am nächsten Morgen der Vater endlich in die Schmiede zurückkehrte, da fand er dort seine Tochter vor, sie schlief. Und am Boden lagen zwölf tote Hundeköpfe.

(Quelle: Nach einem Märchen aus dem ehem. Jugoslawien)

*Jeder Baum spendet Kraft und Energie. Ich gehe durch das Land, da steht eine Kiefer, hoch und fein ...*

*Die Kiefer hat eine sehr enge Beziehung zur Seele des Menschen. Sie unterscheidet sich dadurch von der Fichte. Traurige, melancholische und wehmütige Menschen fühlen sich bei ihr geborgen, erfahren oft bei ihr eine Verstärkung ihrer Gefühle. Diese Menschen setzen sich stark mit sich selbst auseinander und übersehen dabei, dass sie ja gar nicht alleine sind. Sie zeigen sich stets in sich gekehrt. Die Kiefer wirkt aber lösend, die innere Zurückgezogenheit lässt nach, Besucher oder Besucherin atmen dann für einige Zeit tiefer. Bei der Kiefer werden – wie auch bei Fichte und Lärche – die Lungen gereinigt, es wird der Blutkreislauf – damit der Sauerstofftransport – besser. Der Druck in der Brust wird leichter, verschwindet mit der Zeit ganz. Mit der besseren Sauerstoffzufuhr werden auch Verdauung und Stoffwechsel indirekt unterstützt.*

### **KELTISCHES BAUMHOROSKOP:**

**Kiefern-Geborene“**

**(19.02. - 29.02. & 24.08. - 02.09.),**

**gelten als wählerische Wesen.**

**Sie sind Morgenmenschen, die Sonnenaufgänge lieben!**

**Bekannt sind sie für ihre Vorsicht und ihre Voraussicht, auch für ihren Fleiß.**

# Pinus – Die Kiefer

**Kiefern**, Föhren oder Forlen (Pinus) zählen zur Familie der Kieferngewächse (Pinaceae) und diese zu den Nadelholzgewächsen (Pinophyta).

Kunibert Kiefer  
kuckte geknickt  
und  
kratzte sich!

## Kiefern, praktisch

**Holz:** Kiefern sind nach 100-120 Jahren hiebreif. Sie liefern sehr gutes Holz, es ist weich und leicht, jedoch dichter und härter als Fichten- oder Tannenholz. Auf Grund seines hohen Harzgehaltes hält es auch Nässe und Witterungswechsel relativ gut stand.

**Kienäpfel**, die Zapfen der Kiefer, waren ein gutes Brennmaterial.

**Aus den Samen** lässt sich Öl pressen; es eignet sich hervorragend, um hölzerne Geräte mit einem Schutzanstrich zu überziehen.

Auch die **Nadeln** der Kiefer fanden Verwendung; ärmliche Haushalte erzeugten aus ihnen „Waldwolle“. Dazu weichten sie die Nadeln monatelang in lauwarmen Wasser ein. Wenn die harte Schale in der gärenden Flüssigkeit aufsprang, kam ein weiches, watteähnliches Produkt zum Vorschein; das wurde in der Sonne getrocknet. Die „Waldwolle“ nahmen sie zum Stopfen ihrer Kissen und Bettdecken.

**Kienspäne:** Das harzreichste Holz der Kiefer befindet sich im unteren

Teil des Stammes. Aus diesem „fettesten Holz“ wurden im Mittelalter die „Kienspäne“ zurechtgeschnitten: fingerdicke, etwa 20 Zentimeter lange Holzstücke. Man trocknete diese sorgfältig. Vor der Verwendung tauchte man sie in Harz oder Pech und steckte sie in den Kienhalter – einem Holzgestell mit einem eisernen Griff am Ende. Angezündet konnten diese Späne eine Bauernstube eine gute Stunde lang erhellen. Auf Einödhöfen und von armen Menschen, die sich die teuren Wachskerzen nicht leisten konnten, sollen Kienspäne noch zu Beginn des 20. Jahrhunderts gelegentlich in Gebrauch gewesen sein.

Die Kiefer bringt Streichinstrumente zum Klingen. Grund dafür ist ihr Harz, aus welchem **Kolophonium** entsteht. Und mit Kolophonium eingeriebene Geigenbögen klingen besonders gut.

## In alter Zeit ...

In der Mythologie fand die Kiefer wenig Beachtung. Es ist auch kaum verwunderlich, dass sie in Volksglaube und Brauchtum des deutschen Sprachgebietes so gut wie keine Rolle spielt: ihre Verbreitung begann erst vor wenigen hundert Jahren. In Landschaften wie Bosnien und der Herzegowina aber, wo der Baum schon viel länger heimisch ist, wurde sein Holz als Abwehrzauber gegen Zauberei und böse Magie gebraucht.

In der Japanischen Kultur wird die Kiefer – nach altem Glauben – als Sitz der Götter

verehrt. Sie zählt in Japan zu den beliebtesten Gartenbäumen, symbolisiert in dem Land Feierlichkeit, Beständigkeit, langes Leben. Und sie verkörpert das männliche Prinzip unter den Bäumen. Kiefern werden in Japan als Neujahrschmuck zu beiden Seiten der Haustüre aufgestellt, sie genießen dort einen ähnlich hohen Stellenwert wie bei uns die weihnachtlichen Fichten.

In der Kiefer verwirklicht sich die Zahl fünf: Bereits der Sämling trägt fünf Nadeln und alljährlich baut der Baum ein neues Stockwerk aus fünf Trieben auf. Diese

bilden – zu Ästen geworden – jedes Jahr Quirle aus fünf Zweigen.

Auch war die Kiefer ein mächtiger Schutz für alle gebärenden Frauen – tatsächlich bauen Störche ihre Nester mit Vorliebe in der Kiefer.

Und zu den ältesten Beiworten zum zugehörigen Buchstaben aus dem Ogham-Alphabet („ailm“) gehört das laute Stöhnen – auch das ist eine recht deutliche Verbindung zum Geburtsakt.

Die Kelten verwendeten mit Vorliebe Kiefern für ihre Mittwinter-Feuer. Daraus ergab sich der Brauch, einen Kie-

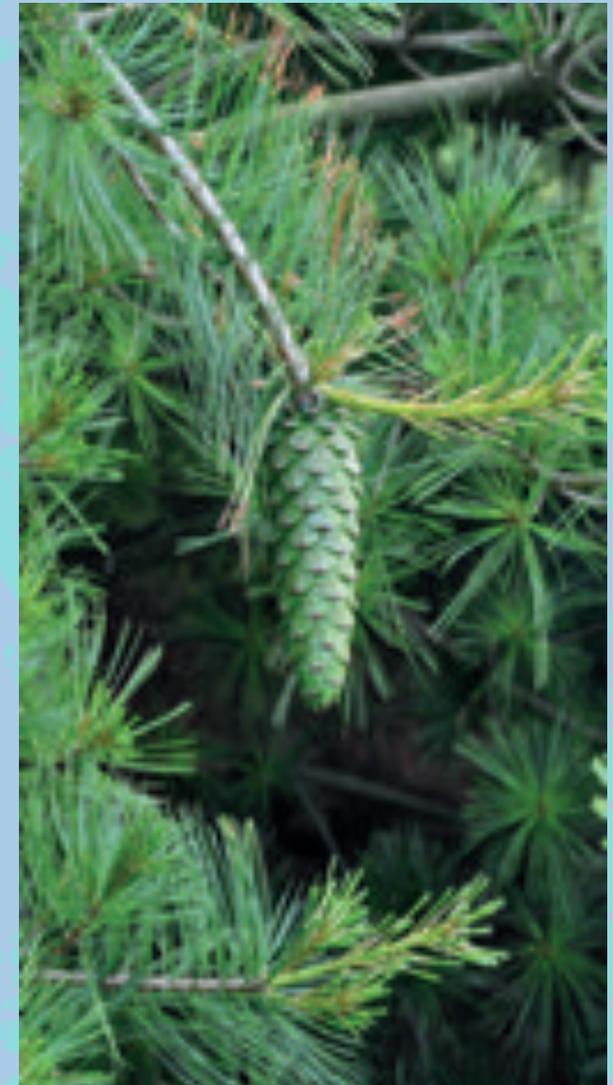
fernblock („Julblock“) ins Haus zu bringen und dort zu verbrennen. Das würde Familienglück für das kommende Jahr ergeben, nahm man an.

Der Kiefernzapfen galt im Altertum als Sinnbild für Fruchtbarkeit und Reichtum. Das geschah auf Grund seines Samenreichtums.

Die Kiefer gilt als Symbol für Langlebigkeit, Ausdauer und Bescheidenheit.

Japanische Weisheit:

*Die Kiefer lebt tausend Jahr lang, die zarte Wicke des Morgens nur eine Tag.  
Doch ihre Bestimmung erfüllen beide.*



© 2020 Hartmut Hillebrand Verlag,  
Heidelberg  
Alle Rechte vorbehalten  
Lektorat: Hartmut Hillebrand  
Fotos & Layout: Mechthild Goetze &  
Manfred Urban  
Printed in Germany